

Nun waren es gerade zehn Jahre, seitdem Conrad Gogol in das Bankhaus von Palacios & Comp. als erster Buchhalter eingetreten, und gerade fünf Jahre seitdem ihm von dem Chef dieser Weltfirma: Subprocura für die Eitel-Abtheilung ertheilt worden war.

Ja Palacios & Comp., das war eine Firma! Sie besaß einen unbegrenzten Credit, besaß Niederlassungen an allen großen überseeischen Plätzen, und wenn's sein mußte, vermochte sie an einem Tage in wenigen Stunden aus eigenen Beständen eine Million Pfund Sterling flüssig zu machen.

In der Stadt am Rathhausmarkt befand sich der Bankpalast, da waren die Comptoirs, in denen zweihundert-unfsünfzig Angestellte an Pulten arbeiteten.

Und am Alsterdam lag der andere Palast, in dem Casar Palacios wohnte und fürstliche Feste gab, von denen nicht nur Hamburg sprach.

Welche Räume! Welche Einrichtung, welche gediegene Pracht!

Wie funkelt die Equipage von Senator Casar Palacios, die jeden Morgen vor dem Hause hielt, um den Chef in's Buchcomptoir zu bringen, wie tief verbeugte sich die in eiergelber Vivree gekleidete Dienerschaft, wenn die Wagenthür zuschlug und das Gefährt davon- fuhr.

Und oben quakte Felicitä Palacios aus dem Fenster, ein Mädchen, wie eine Mauritin mit ihrem weichen, etwas länglich geschnittenen Gesicht, ein Gesicht, das Männer, aber auch Frauen bezauberte.

Aus schwarzer Nacht strahlten zwei feurig blühende Sonnen.

Und da sie die einzige Tochter des millionenreichen Herrn Palacios, war sie umschwärmt von Denen, die meinten, daß sie ein Auerdt besitzen auf jeden Lebenserfolg, und ward beneidet und schuldig bewundert von Denen, welchen eine größere Rolle in der Welt zu spielen nicht einmal der Gedanke kommt.

Conrad Gogol gehörte nicht zu den letzteren. Nachdem ihm in diesem Jahre zweimal der Vorzug geworden war, zu den Ballen und Maskeraden im Palacios'schen Hause eingeladen zu werden, hatte er sich mit Mühen und Worten an Felicitä herangemacht, als habe ihm nur die Gelegenheit gefehlt, ihr zu zeigen, daß sie schon lange der Mittelpunkt aller seiner Gedanken gewesen.

Es hinderte ihn durchaus nicht, daß ihm junge Militärs mit stolzem Namen und alten Wappenschildern, daß ihm die Söhne der großen Kaufmanns-familien, und daß ihm Mitglieder der Gefandtschaften und Consulate den Rang freitrag zu machen suchten, ober schon mit Ausblicken auf die Gunst dieses schönen und klugen Mädchens sich ihr näherten. Er trat auf, als ob er überlegen sei, und da Felicitä natürlich einem ganz anderen Herrn als Eiskönige zuweilen war, mußte Gogol sich für „Cuarillo und Gontillon" neben ihr einen Platz als Herr zu erkämpfen.

Beim ersten Mal legte sich der schöne, schwarze Kopf etwas steif zurück; ein Anhauch von ihrem Hängen machte sich in ihren Juchern bemerkbar. Aber als er dann den Mund öffnete, in dem zwei Reihen schneeweißer Zähne unter dem dunkeln Schwurbart blühten, als er sprach mit der wohlklingenden Stimme, als er seine entschlossenen blickenden, bewingenden Augen auf sie richtete, da neigte sie das stolze Haupt und bejahte nicht nur mit der Miene der Wohlzorgenheit, sondern mit derselben Juborlombenheit, die sie gleich darauf dem Rittmeister Grafen von Fürstberg bei dessen Bitte um den Walzer spendete.

„Frauen sind Blumen, die man wegen ihrer simplen Gewöhnlichkeit unbeachtet läßt, zu denen man sich hinan-niegt, um ihren süßen Duft einzusaugen, oder nach denen man, bezaubert von ihrer Schönheit, die Hand aus- streckt.“

Sie gehören zu den letzteren, Frau-lein Palacios —

Das hatte er gewagt, ihr zu sagen. Und von den Kaufleuten sagte er: „Es ist ein Stand, der die Kunst be- sichtigt, da sein Gewissen schon eingeschla- fert zu haben, was das Auerdt laut und jagend zu pöbeln beginnt.“

„Und wohnen registriren Sie die Be- amten und Militärpersonen?“ warf Felicitä, die nach dem unbedeuten- den Compliment eigentlich gewonnen ge- wesen, eine kraß abmeißelnde Miene auf- zuziehen und doch lebhaft angezogen, hin. Die Art, wie dieser Procursist ihres Vaters sprach, gefiel ihr.

Er stand klug lächelnd über den Ding- en, er besaß Urtheil und ein Selbstge- fühl, das er folglich in die Ecke zu hel- len verstand, sobald ihm seine Klugheit Bekämpfung anrieth.

Militärs gleichen in Friedenszeiten Finanzsoldaten, und Staatsbeamte stellt man an, weil sonst die armen Vulte in der Welt verhungern müßten.“

Felicitä spügte den Mund; sie lächelte, schien aber doch nicht ganz befriedigt. Das klang, als ob beide überflüssig seien, Herr Gogol.

Herr Gogol, betonte Conrad mit lustig verächtlicher Miene. „Gingst du schon den Augusts Gogol in Gori- kas, wenn Sie es gnädig gehalten.“

fürte er, sich gnädig verneigend, hinzu.

# Der Sonntagsgast.

„Nur so besser, Herr Gogol. Der Name, wie ich ihn bisher verstand, war mir nicht sympathisch! Aber nun zu meiner Frage zurück. Ich bitte, antworten Sie, Herr Gogol!“

Niemand ist überflüssig und jedermann kann entbehrt werden, gnädiges Fräulein! Fern sei es von mir, diese Stände zu misachten! Aber wenn man Vergleiche anstellt, kommt's weniger auf das absolute Zutreffende an, als auf die Fähigkeit etwas ungewöhnlich Wichtiges in die rechte Beleuchtung zu stellen.

Man sagt z. B., der Mann sieht aus wie ein Bar! Daß er nicht wirklich wie ein Bar aussieht, ist augenscheinlich, obgleich er wie jener auf den Hinterbeinen spaziert!

„Ja, Sie haben recht — ich verstand auch, daß sie durch solche Charakterisierung der Beamtenwelt den vorhandenen Uebelstand kritisch wollten!“

Da in diesem Augenblick beide von neuem zum Tanzen an die Reihe kamen, wurden sie unterbrochen, und nach dem Gottillou bezeugten sie sich nur mit dem Blicken. Die aber trafen sich, obgleich Felicitä umschwärmte wurde wie eine Königin.

Beim zweiten Mal, als Gogol eine Gesellschaft bei Palacios besuchte, gelangte das eingetretene stille Einverständnis zwischen ihnen schon zu einem ganz anderen Ausdruck.

Felicitä hatte Gogol inzwischen einmal auf dem Gise getroffen und auch Erkundigungen bei ihrem Vater über ihn eingeholt.

Er sei ein ungewöhnlich befähigter Mensch. Wenn er sich ebenso unterzu- ordnen verstände wie er tüchtig sei, so würde er ihm auch gehalten haben.

Nun aber wünsche er in ein Londoner Geschäft einzutreten, und er, Palacios, hielt ihn nicht, da er grundsätzlich Niemand zum Weiben auffordere, der gehen würde.

Diese Einschränkung mißfiel jedoch Felicitä durchaus nicht.

Ihr Vater war hersehächtiger und dem Widerspruch abgeneigter als ein abessinischer Fürst, und sie begriff, daß ein so gebildeter, kluger und tüchtiger Mensch wie Gogol nur bis zu einem Grade den Nadeln beugen wolle.

Und es war auch gefehlt. Dieser junge Mensch hatte Felicitä Palacios, dieses Wunderwerk der Natur, so begabert, daß sie nicht nur über- reichlich, sondern glückselig aufjubelte, als er in einer der vornehmigen Ecken der weitläufigen Prachträume des Pa- lacios'schen Palastes fragte, ob sie ihm die Ehre und das Vergnügen er- weissen wolle, seine Frau zu werden!

Genau so hatte er sich ausgedrückt. Unklaunhaft frech war er, aber gerade deshalb so gefahrlich.

„Allo, Sie hatte gemerkt, und er war der Erste, außer der Amme und den Eltern, der den Mund dieses bezaubernd schönen Kindes gelüftet hatte.“

Aber sie hatte ihm auch in einem ver- sagenden Tone gesagt, daß ihre Liebe hoffnungslos sei. Wie werde ihr Vater die Partie zugeben!

„Ende der nächsten Woche frage ich ihn, Felicitä! Sagt er nein, dann haben wir Zeit. Schwöre mir, daß Du zu mir halten willst, wie's auch kommen mag!“

„Ja, ich schwöre es Dir, Gogol —“

„Warum nennst Du mich Gogol?“

„Weil ich Dich unter diesem Namen lieben lerne.“

Da küßte er sie abermals und so lange und übermüthig, daß sie ihm anghällig wehrte und dann auch rasch in die belebten Räume zurückfloß.

„Ich hätte gewünscht, daß Sie zum Schluß denselben guten Eindruck bei mir hinterlassen hätten, wie durchweg bisher, Herr Gogol! Ich sage durch- weg, denn ein störend ausgeprägtes Selbstgefühl war allseitig vorhanden, und gerade von diesem haben Sie eben eine Probe abgelegt, die mich fast glau- bend machen muß, Sie seien nicht mehr recht mit den Füßen auf fester Erde.“

Sie halten um meine Tochter an? — Machen Sie sich den Umfang und die Bedeutung einer solchen Anfrage klar? —

„Ja, wenn Sie einmal Socius von Rathschid oder John William Parker in London geworden sind, dann fragen Sie nach der Tochter von Casar Pa- lacios. Sie thörlicher Habemichts. So, das ist meine Antwort! Und nun muß ich auf die Vork! — Noch eins! Sie reisen morgen früh? Oh — Steden Sie nur — ich meine es gut mit Ihnen — factan alle Suffisance und alle solche Wohlwollendheits-Gedanken ein für allemal hinter den Spiegel! Dann können Sie noch einmal tüchtig weiter kommen, gar selbstständig werden und ein eigenes Geschäft aufmachen!“

„Ja, ja, Sie können an William Parker einen Gruß bestellen — Wie, was? — Eine besondere Empfehlung? Nein, die gebe ich nie. Sie haben das

Zeugnis meiner Firma, damit haben Sie schon einen Orden auf der Brust —“

Nach diesen Worten wandte sich Pa- lacios, kurz das Haupt bewegend, ab.

Neun Monate sind verstrichen, da steht Conrad Gogol in dem Londoner Privat-Comptoir von William Parker, der größten Geldfirma Englands und Indiens, und spricht:

„Mr. Parker! Ich habe Ihnen etwas vorzutragen! Ich bitte, mich an- zuhören! Da Mr. Russell, Ihr Zheit- haber, gestorben ist, brauchen Sie einen zuverlässigen Mann, auf den Sie sich verlassen können, wie auf sich selbst! Ich bin ein solcher! Machen Sie mich gültig zu ihrem Socius. Es soll Sie nicht gereuen. — Nein, nein! Ich bitte. Ich komme durchaus nicht mit leeren Händen, im Gegentheil — ich werde innerhalb acht Tagen der Ver- lobte der einzigen Tochter und der ein- zigen Erbin von Casar Palacios in Hamburg sein.“

„Sie sagen, Mr. Gogol, Sie werden das sein. Sie sind's aber nicht! Das sind also laute Kräfte! Wenn Sie etwas sind, und haben und viel haben, so können wir vielleicht reden —“

„Wollen Sie mich zu Ihrem Partner machen, wenn ich Ihnen schriftlich dar- lege, daß ich der Erbin von Casar Pa- lacios werde.“

„Dadurch läßt sich reden! Ich bin dazu nicht abgeneigt, Mr. Gogol. — Ich erwarte also die Nachweise. Brin- gen Sie solche bei!“

Mit Vergnügen, Mr. Parker. Ich bitte, mir nur einige Tage Urlaub zu gewähren, damit ich herbeischaffe, was Sie verlangen.“

„So denn, wann wollen Sie reisen?“

„In einer Stunde —“

„Gut! Abgemacht!“

„Wie hast Du's begonnen, Du Zau- berer? — Ja! Du bist ein Mann. Du weißt Menschen und Verhältnisse nach Deinem Willen zu lenken.“

„Rasch, rasch, erzähle! Wie war Papa? Wie hast Du's begonnen?“

„Ich ließ mich bei ihm melden und hielt abermals bei ihm an. Ich erin- nerte ihn an seine Worte und erklärte, ich werde innerhalb acht Tagen Socius von William Parker in London sein.“

„Er quakte mich erst an, als ob ich den Verstand verloren habe. Dann rechte er den Kopf, sah mir forschend, aber durchaus nicht ohne Wohlwollen in's Auge und forderte die Beweise.“

„Es konnte Jeder kommen und etwas behaupten! Stieh er heraus.“

„Herr Senator“, rief ich. „Kann ich unredlich sein, gar Betrug begehen, wenn ich fünf Jahre Procurist bei Casar Palacios war? Der sieht seinen Keuten wie Gott in's Herz. Aber trotzdem bitte ich: beschreiben Sie an William Parker, ob ich sein Partner werde?“

„Schön! Es soll geschehen.“

„Und Dein Vater telegraphirt: Gogol hier. Wünscht meine Tochter! Wird er Ihr Partner?“

„Und William Parker drahtete nach dreißig Minuten in latonischer Kürze zurück.“

„Gogol sofort mein Partner, wenn Gogol Schwiegervater! William Par- ker.“

„Und mein Vater?“

„Er schüttelte den Kopf, trat mir näher und erfaßte einen meiner Ohr- lappen, er küßte daran, quakte mir scham- los und diesmal mit unbeschämter Be- wunderung in's Auge und sagte:”

„Wahrschastig. Sie sind ein Teufels- ker! Und doch denn, da mir die drüber ja doch keine Ruhe geben wird.“

„Und dann schickte er mich mit einer Depesche an Dich und die Mama voraus. Er kommt sofort nach. — Ab — ab! — Da höre ich schon den Wagen. Er ist da! Laß uns ihm entgegen eilen, zu seinen Füßen stürzen und ihm dan- ken. Vorher aber rasch noch einen süßen Kuß — kleine, schöne, unter- gleichliche Palacios — da Du nun ein- mal mehr für die Zunamen bist!“

„Gewiß, gewiß! Hier! Und noch einen! Einen langen, göttlichen, mein einziger, mein lieber, mein kluger — Gogol.“

## Hans im Glück.

Es giebt Menschen, denen jede Dum- mheit, die sie im Leben begehen, ohne ihr Zutun in einen Glücksfall umschlägt, sodass die Welt sich bald darüber klar ist, es mit einem heimlichen Schlaufopf zu thun zu haben. Man behandelt sie dem- gemäÙ mit einer gewissen Scheuen Hoch- achtung, giebt ihnen Ehrenämter oder pflegt ihr häußiges Schweigen bei wichti- gen Beschlüssen nach dem Sprichwort zu denken: Reden ist Silber. ...

zu wenig ruhmredig war, seinen Man- gel an Weisheit zu offenbaren, und lieber, wenn möglich, mit dem Häupten dreinschlug, sollte es sein Schicksal bleiben, daß die Leute beständig weit mehr hinter ihm suchten, als er selbst mit dem ehrlichen Willen auf seiner Person zu finden im Stande war. Mit ver- hältnismäßig jungen Jahren konnte er sich bereits als den Präsidenten verschie- dener Vereine, als ersten Vergnügungs- rath, als Tanzlehrer und was es sonst noch für wichtige Stellungen auf dieser Erde giebt, begründet lassen. Welche Qualen man diesem Glücklichen mit all diesen Ehrenbezeugungen antbat, das ahnte keiner. — Ebensovienig, welche heillose Verwirrungen dieser Mann zu- weilen anrichtete, die sich aber stets wie auf einen Fingerzeig des Himmels als gefälliges Entgegenwärtigen lösten, für das man ihm nachträglich doppelt dankbar war.

Of sah er bezweifelungslos in seinem Zimmer und laute wüthend an seiner Gigarre. Herr des Himmels, höhnte er, da hat man mir schon wieder ein neues Kleidchen aufgeputzt. — Und ich tömte doch bei Gericht beklagen, daß ich keine Abnung von der ganzen Ge- schichte habe. Aber da kommt nun solch eine Abordnung strahlender Männer zu mir: Herr Fröhlich, Sie sind unsere Rettung. Sie müssen es sein. Sie oder keiner. O widersprechen Sie nicht. Das ist Ihre allgütige Bescheidenheit, die wir an Ihnen schätzen, aber gewohnt sind: Daß du gehst? Bescheidenheit! Und nun hagen's Anfeuerungen und Eiedenswürdigkeiten auf mich Web- losen herab, die sie immer wieder an das Licht der Lampen senden. Denn ich kann den Menschen doch nicht ent- gegenrufen: Ich danke Ihnen, meine Herren, aber ich bin, bei Licht gesehen, noch bedeutend dummer als Sie! — Das wäre doch die Dummheit wirklich zu weit getrieben.

Trafen wir uns einmal bei einer Veranhaltung, deren Leitung in seine vertrauenswürdigste Hand gelegt war, so sandte er mir einen Brief, in dem er wohl ein römischer Augur bei Opfer- fest und Vogelschau dem in das Wesen der Dinge Eingeweihten zuzufinden pflegte. Was halts zuletzt, er mußte sich in seine Rolle fügen. Und siehe da, sie sollte ihm das Glück seines Lebens bringen.

Ein ihm befreundeter Landwirth trat nach reichlicher Ueberlegung in dem heiligen Ehestand. Die Feier sollte auf einem Gute abgehalten werden, das bei praktischer landwirthschaftlicher Lage nur den einen Fehler hatte, daß es von mehreren Eisenbahn-Stationen gleichmäÙig verschiedene Stunden entfernt war. Auch Hans Fröhlich war geladen und als Mustermann pünktlich eingetroffen. Gegen Mittag fehlte nur noch ein junges Brautpaar, das jedoch keine Ankunft seht zugesichert hatte. Nach seinem Wohnort konnte man mit eini- ger Gewisheit denjenigen der verschiede- nen Bahnhöfe bestimmen, an dem es den Zug verlassen würde, und da ja der gewandte und dienstfertige Herr Fröh- lich zur Hand war, so hatte man keinen bessern bitten können, mit dem Wagen nach der Station zu fahren, um die saumigen Herrschaften so schnell wie möglich heranzuholen. Nachdem man ihm zur Genüge den Sachverhalt erklärt hatte, entließ man ihn mit vielen Se- genswünschen.

Behaglich in die Lederpolster des Halbrades gedrückt, fuhr Hans in den schönsten Sommertag hinaus. Der Himmel zeigte nicht das kleinste Miß- witterndes, die Sonne meinte es gut, blaue und gelbe Schmetterlinge tummelten sich auf den weißen Blüten, die mit dem bunten Schmelz blühender Blumen überzogen schienen — Hans fühlte sich frei und glücklich. Er war froh, auf ein Stündchen oder zwei den lachen und plappernden Menschen entziehen zu sein, die die unangenehme Angewohnheit hatten, ihn stets mehr zu fragen, als er beantworten konnte. Eine süÙe Trägheit überkam ihn. — Nichts denken, nichts wollen, nur die Gottesnatur auf sich wirken lassen. Auch auf den pferdeblenden Knecht schien das Gefühl übergeprungen zu sein, denn er senkte den Kopf und träumte von Liebe oder Trübsal, und die wackeren Köpfe waren wohl- erzogen genug, ihn nicht durch bigotes Ausgreifen in seinen löstlichen Betrach- tungen zu stören, sondern versielen in einen angenehmen Schritt. So ging es eine gute Strecke lang. Plötzlich faußte Hans Fröhlich an seiner Wogen- empfindung und dem Rest seiner Upman- ne wie wackelnd Seidlich seinen Freisen- stumpf hoch in die Luft schleudernd, schrie er den jählings zusammenschred- enden Knecht an: „Der Zug, der Zug! Hochschwernoth, jetzt gehen auch noch die Läder durch.“ Und mit einer kreis- förmigen Bewegung schlug er in den Wagen zurück, während die Pferde,

durch den ungeachteten Ausschrei Fröh- lich's und durch das schreckhafte Zügel- anreißen des Kutschers scheu geworden, dabinnrasten.

Vintz lag die Bahnhofsallee, die der Zug schon vor etlichen Minuten ver- lassen hatte, und auf der Landstraße vor ihnen bewegte sich eilends ein junges Paar in entgegengesetzter Richtung des Gutes, die einzigen Passagiere, die an diesem weltverlorenen Nest ausge- stiegen waren. Und am Bahnhofs- gebäude vorbei faußte der Wagen wie ein Gewitter, die Straße entlang, auf das Paar zu, das, ihm erblickend, schreiend zu flüchten begann. Mit ge- streizten Beinen stand der Knecht auf dem Boße, aus Leibkräften die Zügel kurz ziehend und aus rauher Kehle ein „Halt, halt!“ donnern, in das sich das halberufen Hans Fröhlich's kläglich hin- einmischte. Endlich war es der Kraft des Bauernburchs gelungen, der Thiere Herr zu werden. Jitternd und dampfend bielten sie dicht neben dem Paare, das am Grabenrande hineinge- sunken war, als erwarte es sein Todes- urtheil.

Hans Fröhlich sammelte sich. Er trat auf die jungen Leute zu und mit einer Stimme, aus der noch die leidens- schaftliche Erregung herausklang, fragte er: „Sie — Sie wollten zur Hochzeit?“

Mit einem Klageraut brach die junge Dame vollends in sich zusammen, wäh- rend der in jüngster Jugend stehende Herr ihn hilflos anstarrte.

Hans Fröhlich rang noch immer nach Althen. Bitte in diesen Wagen ein- zu steigen, sammelte er. Ich bin aus- geschickt, sie zu holen.

Ohne Widerrede kletterten die also Angeredeten in das Gefährt und lauer- ten sich stumm und erregungslos in die Ecken. Hans besprach sich kurz mit dem Kutscher, dem selbst am meisten daran gelegen schien, daß das Mißgeschick ver- heimlicht blieb, setzte sich dann dem Paare gegenüber und küßte sich, da er schließlich nichts Passendes zu sagen wußte, ebenfalls in dieses Schmeigen.

So wurde der Heimweg angetreten und zurückgelegt. Nach einer Stunde harrt kurz der Wagen in den todttenstillen daliegenden Gutshof ein. Eine herbei- gelaufene Magd theilte ihnen mit, daß die Trauung gleich zu Ende sein müÙe. Hans begab sich deshalb mit seinen Schüligen in's Empfangszimmer, in das sich die Neudemählten nach dem feierlichen Akt auf kurze Minuten der Erholung zurückziehen wollten, um als- dann Gour obzuhalten. Grabe waren sie eingetreten, als sich eine Thür öffnete und das Hochzeitpaar erschien. Mit ertaukten Augen blickten sie auf die bereits Anwesenden. Die vor ihnen Erwarteten waren längst von einem an- deren Bahnhof aus eingetroffen.

Hans Fröhlich trat vor.

„Meine Herrschaften“, begann er, „hier bringe ich Ihnen die Vermählten, welche...“

Weiter kam er nicht. Aufschreckend hatte sich das junge Mädchen der Braut zu Füßen geworfen.

„Verzeihung, Verzeihung!“ wimmerte sie. „Ich hätte ja auch nicht gethan! Aber er sagte, es müÙte so sein...“

Die junge Braut fragte: „Warum haben Sie Ihre Eltern verlassen?“

„Ich weiß es selbst nicht!“

„Wann sind Sie abgereist?“

„Heute früh.“

„Und heißen?“

„Ira Lieblich aus D.“

„Ah“, bemerkte Herr Fröhlich, „die Tochter des Fabrikanten Lieblich.“

„Wie alt sind Sie denn, mein Kind?“

„Die Braut theilnehmend.“

„Siebzehn.“

„Und Sie?“ fragte der Brautgam den jungen Mann.

„Ich werde in sieben Monaten acht- zeh.“

Der Brautgam führte nun den be- zweifelteten Jüngling einwillen in sein Zimmer, während die Braut das bere- meinte Mädchen in ihre Gemächer ent- letzte.

„Sagen Sie mal, Sie Taufensassa,“ lachte der zurückkehrende Gutsbesitzer, „wie haben Sie nur das Unglück wieder so schnell erspähen und bereiten können?“

„O“, erwiderte Hans ernstlich. — Die beiden rasten vor uns her auf der Landstraße wie aufgeschweifte Hühner. Das kam mir denn verdächtig vor, ich setzte ihnen auf Tod und Leben nach und donnerte sie an. Sie gestanden auch gleich, daß sie zur Hochzeit woll- ten, und da nahm ich sie vorläufig mit.“

„Sie sind ein großartiger Mensch, Fröhlich.“

ging das Weib straflos aus, während sich bald darauf der junge Herr, eine romantisch veranlagte Langstunden- bekanntheit, zu Fuß auf den Weg zum Bahnhof machte, mit solch hochrothen Wangen, daß man sich zu der Annahme berechtigt fühlte, nicht allein die Scham habe sie also gefärbt, Fröhlich aber wurde feierlich als Lebensretter proklamirt und als bedrohter Haus- freund im Kreise der Lieblich's aufge- nommen.

Zwei Jahre später trat er mit der hübschen Ira eine Hochzeitsreise an, die aber diesmal ohne Störung verlief.

Ich lenne kein glücklicheres Paar unter der Sonne. Frau Ira hat eine unbegrenzte Hochachtung vor ihrem Gatten, dessen Blicken, wie sie aus Erfahrung weiß, nichts verborgen bleibt. Und Hans ist felig im Besiz einer Frau, bei der er niemals in den Verdacht der Dummheit gerathen kann. Die Mensch- heit aber schließt sich dem Urtheil der Frau an.

Nur mich nicht Hans beim Eintritt in sein Haus immer noch mit dem bewußten Augenblick. Er hat mir in schwacher Stunde die Geschichte einmal erzählt. Aber ich plandere sie ja nicht weiter.

## Die „neue Frau!“

Eben hatte ein Zug der Union Pa- acific-Eisenbahn die Station Omaha, Neb., verlassen, als eine schöne, feine gelleidete Dame den Wagen für Raucher betrat und sich ohne Weiteres auf einem Sitz niederließ. Ein hinter ihr sizen- der Herr tippte sie auf die Schulter und sagte: „Verzeihen Sie, meine Dame! Es ist dies der Wagen für Raucher.“

„Ich danke Ihnen! Ich danke es!“ war die Antwort. Damit drachte unfer Schöne eine feine Schachtel Cigaretten und ein Schachtelchen mit Wagnsünd- hölzchen zum Vorfein, und gleich dar- auf half sie die blaue Tabaktschöcher in dem Wagen vernehmen. Man lä- chelte, grünte, ließ gedampfte Bemerkun- gen fallen und warf verholene Blicke nach der Raucherin, dieselbe ließ sich jedoch nicht stören, und bald hatte man die Sache über dem Studium der Morgenzeitungen und Journale, in die sich auch die Dame vertiefte, vergessen. Hinter South Omaha erchien der Zug- führer im Wagen, und die Cigarette zwischen den jarten Fingern der Dame nicht bemerkend, sagte er: „Ma- dame! Das ist nicht der Wag für Da- men!“ — „Wirklich?“ erwiderte die An- geredete. „Ist das nicht der Rauchwa- gen für die Passagiere des Zuges?“ — „Ja, Madame!“ war die Antwort. — „Nun gut!“ sagte jetzt die „Neue!“ — „Ich rauche, und deshalb bin ich hier!“

## „Hier werden schmerzlos Zähne herausgenommen.“

las Herr Huber, als er die Stadt be- suchte, an einem ganz neuen Schilde. Da er schon längere Zeit einen „bösen Zahn“ hatte, trat er ein und fragte den entgegenkommenden Zahnkünstler miß- traulich: „Duz's aber auch wirklich nicht weß?“ — „Meine Methode, die Zähne herauszunehmen, schmerzt nicht, nehmen Sie nur Platz, ich werde sie Ihnen folglich erklären.“ Damit nahm er eine Zange und that an dem Zahne einen mächtigen Ruck, so daß Herrn Huber Hören und Sehen verging. „Sehen Sie“, sagte er, „so nahm man die Zähne früher heraus.“ Nun riß er nochmals an dem Zahn, so daß Herr Huber aufschrie. „Nicht wahr, das schmerzt auch? Ja, das ist die Methode von meinem Concurrenten da drüben. Und jetzt lassen Sie auf“, sagte er, den ganz lohen Zahn mit den Fingern herausnehmend, „sehen Sie, so mache ich es — das thut doch gewiß nicht weß?“

## Schlaffertig.

In einem Wohlthätigkeitsbazar zu Paris ward einn eine Sammlung für die Hinterbliebenen verunglückter See- leute veranstaltet. Eine der sammeln- den Damen, die Marquise de Brissac, eine reizende junge Dame, tritt mit ihrem Tante an den Lord Kington her- an. „Danke! Ich habe schon gegeben!“ tönt es ihr trocken entgegen. Sie ver- beugt sich lächelnd, wie nur eine Fran- zösin lächeln kann. Da halt der Lord ein Goldstück heraus und legt es ihr auf den Teller mit den Worten: „Hier! Das ist für ihr schönes Auge!“ — „Ich hab' zwei, mein Herr!“ entgegnet die Marquise, und der Lord spendet unter dem befalligen Lächeln der Um- stehenden ein zweites Goldstück.

## Ein Dittikus.

„Du, Mama, gieb mir doch Geld!“

„Ja, wozu willst Du denn schon wie- der Geld.“

„Ich — ich — ich möchte Dir gerne etwas zu Deinem Geburtstag kaufen, wenn er kommt.“

Deshalb.

„Nerkwürdig, daß der junge Doktor stets die gewöhnlich süßen bleibenden Mädchen zum Tanz auffordert.“

„O! Kein Wunder. Er ist Botani- ker und interessirt sich deshalb für Mauer- blümchen.“

## Entzogenkommend.

„Du mußt dich entschuldigen, lieber Hugo, daß ich so wenig schreiben, aber Du weißt, bei meinem Alter...“

Neße (Student): Ah, Entel, ich könnte Dir ja immer einige fertig ge- schriebene Botanweisungen zuschicken!“